

EISENZEIT

Befestigungsanlage mit Pfostenschlitzmauer

Die Siedlungsformen der frühen Eisenzeit unterscheiden sich von denen der späteren Eisenzeit. Die Häuser bauten die Handwerker jedoch stets ähnlich. Wie seit der Jungsteinzeit üblich, verwendeten sie nur Naturmaterialien. Das Grundgerüst bildeten 3 oder 4 Pfostenreihen; die Wände aus verflochtenem Reisig waren innen und außen verputzt und das Dach wurde mit Stroh gedeckt. Die Häuser waren etwa 5 Meter breit und 10 bis 20 Meter lang.

Zu Beginn lebte die Bevölkerung im Rhein-Mosel-Gebiet überwiegend auf Einzelgehöften. Zu einem einzeln stehenden Haus gehörten weitere Gebäude: Kleine Grubenhäuser nutzten die Bewohner als Werkstätten; Speicherhäuser erhöhten sie auf Pfosten, um Feuchtigkeit und Tiere abzuhalten. Vereinzelt standen auch mehrere Häuser mit ihren Nebengebäuden beieinander. Seit der mittleren Eisenzeit gab es größere Dörfer, die von einem hohen Palisadenzaun geschützt waren. Die Häuser waren um einen zentralen Platz in der Dorfmitte angeordnet.

Bis zum Ende der Eisenzeit wurden die Dörfer immer größer und mit einer richtigen Befestigungsanlage gesichert. Wissenschaftler benennen die Siedlungen nach dem lateinischen Namen „Oppidum“. Ein Oppidum hatte viele Funktionen: Neben Wohnhäusern im Innern bot es mit einem Tempel Platz zur Ausübung der Religion, war Sitz der Verwaltung und des Gerichts sowie Wirtschafts- und Handwerker-Zentrum. In einem großen Haus wohnte der Anführer der umliegenden Siedlungen, deren Bewohner in Kriegszeiten Schutz in der befestigten Anlage suchten. Die Mauern waren mitunter mehrere Kilometer lang. Sie bestanden aus mächtigen Baumstämmen, die in einigem Abstand zueinander in den Boden eingelassen waren. Die Zwischenräume wurden mit Steinen zugemauert. Hinter dieser Fassade schütteten die Bewohner einen breiten Wall oder eine Rampe aus Steinen und Erde auf. Heute finden Archäologen nur noch die Steinmauerreste, die Baumstämmen sind verrottet und haben an der Stelle einen Schlitz in der Mauer hinterlassen – sie werden daher als Pfostenschlitzmauern bezeichnet.



Modell einer Pfostenschlitzmauer.

EISENZEIT

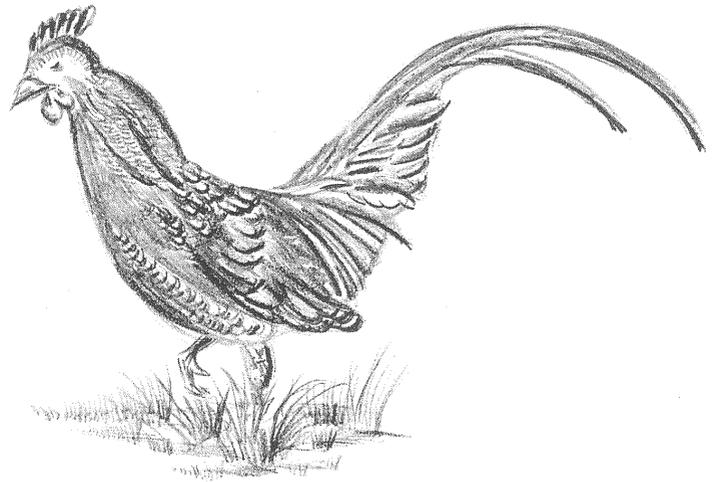
Auch die Kelten waren Bauern und Viehzüchter

Wie seit der Jungsteinzeit bildeten auch in der Eisenzeit Ackerbau und Viehzucht die Lebensgrundlage der Menschen. Hauptsächlich pflanzten die Bauern die bekannten Getreidesorten Gerste und Dinkel an, seltener auch Hafer und Hirse. Roggen kam in der Eisenzeit als neues Getreide dazu. Zu den Grundnahrungsmitteln zählten weiterhin die Hülsenfrüchte Linsen, Erbsen und Bohnen. Auf dem täglichen Speiseplan standen hauptsächlich Suppen und Eintöpfe sowie Brot.

Die neuen Ackergeräte aus Eisen und die Erfindung von neuen Sensen und Pflugmaschinen beschleunigten die Feldarbeit und sorgten für größere Ernten. Trotz Zunahme der Bevölkerung produzierten die Bauern nun soviel Getreide, dass sie nicht nur ihre eigene Familie ernähren konnten. Andere Menschen spezialisierten sich gezielt als Handwerker und gelangten durch Tausch und Handel an Nahrungsmittel.

Wie bereits in der Bronzezeit üblich, aßen auch die Menschen der Eisenzeit am häufigsten Fleisch von Schweinen und Rindern. Schafe und Ziegen wurden vor allem zur Milchproduktion gehalten. Aus Asien gelangte das Bankivahuhn nach Europa, dessen Eier und Fleisch gerne gegessen wurden. Wenige Funde von Pferde- und Hundeknochen belegen, dass auch diese Arten vereinzelt verspeist wurden. Pferde waren aber vor allem bei Kriegszügen wichtig und ihr Besitz galt als Zeichen höher gestellter Personen.

Gejagt wurde in der Eisenzeit kaum noch: Knochenfunde von Jagdtieren sind sehr selten. Die Bauern gingen aber auf Fischfang, wie Reusenfunde aus der Eisenzeit zeigen.



Zeichnung eines Bankivahuhns, Vorfahre unseres Haushuhns.

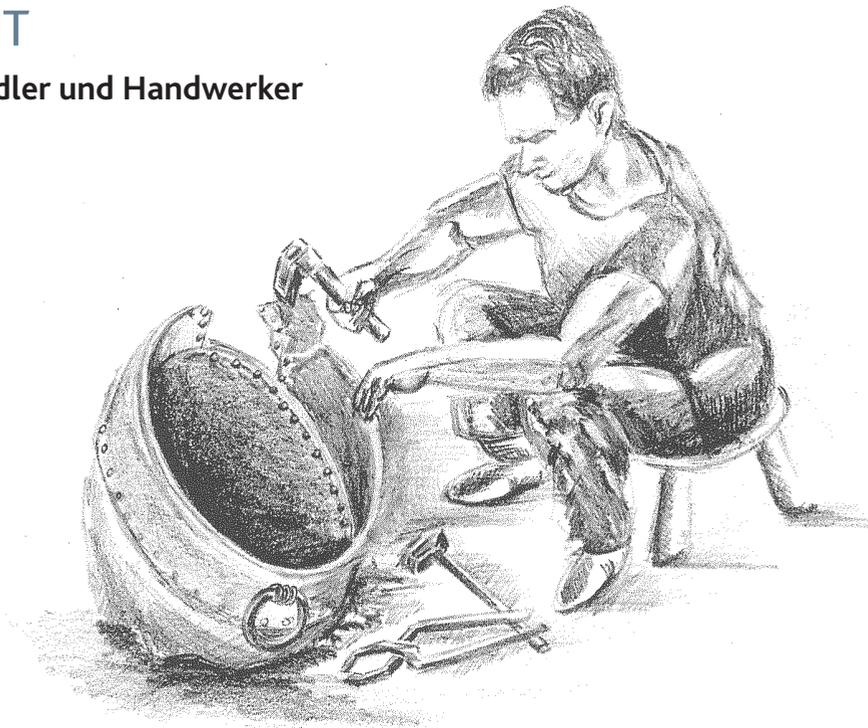
Reiche Persönlichkeiten konnten sich zu besonderen Gelegenheiten Wein leisten. Er wurde noch nicht im Rhein-Mosel-Gebiet angebaut, sondern musste aus Italien hierher transportiert werden, was ihn sehr teuer machte. Er wurde nur mit Wasser gemischt getrunken. In unserer Region wurde Honigwein hergestellt. Dieses alkoholische Getränk, das aus Honig und Wasser besteht, wird auch Met genannt und noch heute getrunken.

Eiserne Situla. In diesen Eimern mischten die Kelten Wasser und Wein.



EISENZEIT

Fürsten, Händler und Handwerker



Die Menschen, die in der Eisenzeit in Mitteleuropa lebten, nannten sich selbst Kelten. Sie besiedelten ein sehr großes Gebiet, das ursprünglich den Osten Frankreichs, die südliche Hälfte Deutschlands und den Westen des heutigen Tschechiens umfasste. Die Kelten fühlten sich jedoch nicht als ein großes, zusammengehöriges Volk, sondern waren in viele verschiedene Stämme unterteilt. Die Kelten, die das Rhein-Mosel-Gebiet bewohnten, waren die Treverer.

Innerhalb der Gemeinschaft gab es verschiedene soziale Klassen: den Adel und das einfache Volk. Zum Adel gehörten die Fürsten, die über einen Stamm herrschten. Sie lebten in befestigten Höhenburgen, die zu ihrem Schutz, aber auch der Repräsentation nach außen dienten. Sie hatten die Kontrolle über die Rohstoffe und verdienten am Handel mit diesen kostbaren Waren. Wie reich die Fürsten waren, lässt sich heute an den prunkvoll ausgestatteten Gräbern erkennen. Ihnen wurden Goldgeschirr, kostbare Kleidung und ganze Wagen mitgegeben. Auch die Druiden gehörten zu dieser Oberschicht. Sie waren Priester, Richter, Ärzte, Philosophen, Weissager und Bewahrer der keltischen Traditionen. Daneben gab es noch die Kriegsherren, die aus der wohlhabenden Schicht kamen. Sie führten in Kämpfen die Soldaten an.

Schmied bei der Arbeit. Unter den Kelten gab es viele unterschiedliche Handwerker.

Das einfache Volk setzte sich aus verschiedenen Gruppen zusammen: Bauern, Hirten, Händler und Handwerker. Die Handwerker waren in ihrem Bereich jeweils Spezialisten. Es gab vor allem Eisenschmiede und Bergleute, aber auch Töpfer und Arbeiter, die ihre Waren aus Leder oder Holz fertigten.

Bei kriegerischen Auseinandersetzungen folgten die Männer ihrem Fürsten als Soldaten. Je mehr Gefolgsleute ein Fürst hatte, desto größer war seine Macht. Caesar* berichtet, dass sie von den Fürsten wie Sklaven behandelt wurden und es den meisten sehr schlecht ging.

EISENZEIT

Drastischer Temperatursturz



Zu Beginn der Eisenzeit änderte sich das Klima in Europa wieder. Die Durchschnittstemperaturen stiegen erneut an und es war überwiegend trocken. Dies waren günstige Voraussetzungen für Ackerbau und Viehzucht. Die Wälder im Rhein-Mosel-Gebiet bestanden vorwiegend aus Eichen und Buchen. Sie eigneten sich besonders gut für die Schweinezucht, da die Früchte dieser Bäume den Tieren als Nahrung dienten. Weitere Laubbäume wie Linden, Ulmen und Eschen mischten sich unter die Wälder. Zwischen den Wäldern legten die Viehzüchter große Weiden an, die aufgrund vieler Quellen ausreichend mit Wasser versorgt waren und grasenden Rindern stets frische Nahrung boten.

Jede Getreidesorte entzieht dem Boden bestimmte Nährstoffe; damit die Belastung des Bodens nicht zu einseitig war, pflanzten die Kelten verschiedene Getreidesorten im Wechsel an. Im Winter bauten sie überwiegend Dinkel, im Sommer eher Weizen und Gerste an. Obwohl die einzelnen Getreidekörner in der Eisenzeit kleiner und empfindlicher waren und das Risiko einer schlechten Ernte sehr groß, erzielten die Bauern durch die durchdachte Art des Anbaus reiche Erträge.

Aufgrund des vielfältigen Nahrungsangebotes durch Ackerbau und Viehzucht wuchs die Bevölkerung weiter an. In unserer Region besiedelten die Kelten nun auch die kargen, unwirtschaftlichen Höhenlagen von Hunsrück und Eifel.

Von ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet (dunkelgrau) gelangten die Kelten auf ihren Wanderungen bis in weit entfernte Regionen (hellgrau).

In der Mitte der Eisenzeit kam es aber zu einem drastischen Temperatursturz. Starke Regenfälle und kalte Winter erschwerten die Bewirtschaftung der Hochflächen. Die dortige Bevölkerung unserer Gegend litt zeitweise unter Hungersnöten. Wissenschaftler nehmen an, dass die schlechten Ernten ein Grund waren, warum es in dieser Zeit zu großen Wanderbewegungen im keltischen Gebiet kam. Viele Niederlassungen im Rhein-Mosel-Gebiet gaben die Kelten auf, um in günstigere Regionen umzusiedeln. In der Folge der Wanderbewegungen drangen die Kelten in weit entlegene Gebiete vor, wie z.B. der heutigen Türkei.

EISENZEIT

Waffen und Rüstungen aus Eisen

Die Eisenzeit war eine kriegerische Zeit. Mit den neuen robusten Waffen aus Eisen waren die Kelten gefährliche Krieger. Aus der frühen Eisenzeit ist wenig über die Waffen und Rüstungen bekannt, da es kaum Funde und keine schriftlichen Hinweise gibt. In der späteren Eisenzeit trafen die Kelten auf Griechen und Römer – diese schrieben viel über ihre keltischen Feinde und deren Gewohnheiten auf. Entsprechende Funde bestätigen diese Überlieferungen.



Das eiserne Schwert steckt noch in der Schwertscheide. Es stammt aus einem Grab und wurde absichtlich verbogen. Der Griff war vermutlich aus Holz und ist mittlerweile verrottet. Länge: ca. 96 cm.

Die meisten Waffenfunde stammen aus Gräbern. Wie in der Bronzezeit besaßen auch die Kelten besonders reich verzierte Waffen, die nur an Festtagen oder zur Präsentation genutzt wurden. Zur realen Standardbewaffnung gehörten ein langes eisernes Schwert und eine hölzerne Stoßlanze mit Eisenspitze. Einige Kämpfer waren mit Bogen, Schleudern und Wurfhölzern ausgestattet.



Komplett erhaltenes Schwert aus Eisen. Es steckt in einer eisernen Schwertscheide, die im unteren Teil abgebrochen ist. Die Ringe dienten zur Aufhängung am Gürtel. Länge: ca. 64 cm.



Eiserner Helm mit beweglichen Wangenklappen und Nackenschutz.

Neben Angriffswaffen trugen die Kelten auch Schutzwaffen und -kleidung. Jeder Krieger besaß einen großen, langovalen Holzschild, der mit Leder überzogen oder bunt bemalt sein konnte. In der Mitte saß ein eisernes Hütchen, der so genannte Schildbuckel. Er schützte die Hand, die den Schild auf der Rückseite hielt. Zudem rutschte das Schwert des Gegners ab, wenn es den Buckel traf, und verlor so an Kraft. Die Kelten entwickelten außerdem den Ringpanzer, der zur Abwehr von Schwerthieben und Lanzenstößen diente. Zahlreiche kleine Eisenringe wurden in Hemdsform ineinander verhakt und vernietet. Den Kopf schützten die Krieger mit Bronzehelmen. Um bedrohlicher und größer zu wirken, schmiedeten sie Aufsätze an die Helme: Hörner, Vogelköpfe oder wilde Tiere.

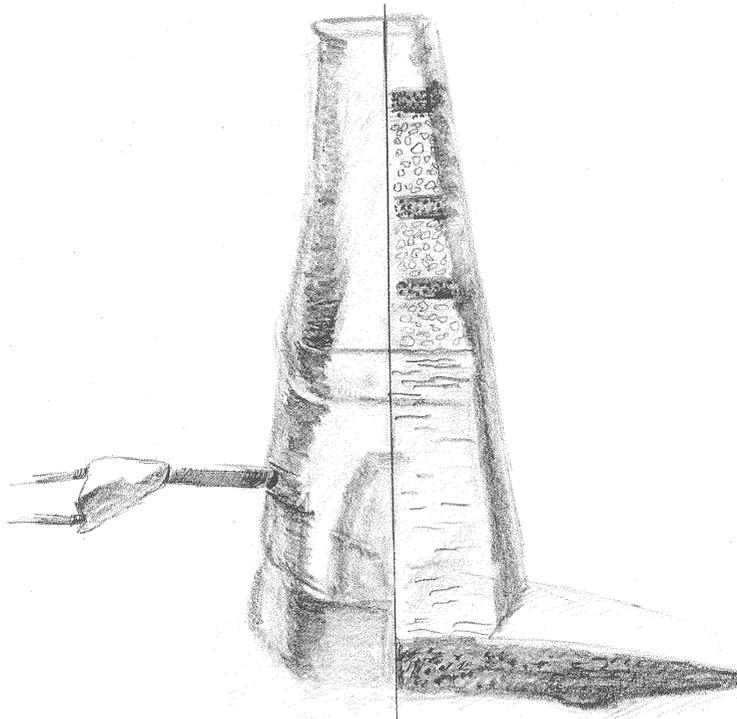
Es gab Fußkrieger und Wagenkämpfer. Die keltischen Wagenkämpfer waren bei den Feinden besonders gefürchtet. Sie waren schnell und wendig. Die leichten 2-rädrigen Kampfwagen wurden von 2 Pferden gezogen. Der Wagenlenker trieb sein Gefährt mitten in das Kampfgetümmel. Dort sprang der Kämpfer, der auf dem Wagen mitfuhr, ab und griff in vorderster Reihe an.

EISENZEIT

Vom Erz zum Eisen

Eisen wird aus Eisenerz gewonnen. Gegenüber der Bronze hatte das neue Material der Eisenzeit einen großen Vorteil: Es war härter und daher robuster. Eisenerz kam zudem viel häufiger in der Umgebung vor als Kupfer oder Zinn und war leichter abzubauen. Es lag meistens weniger als einen halben Meter unter der Oberfläche, so dass die Erzsucher nicht sehr tief graben mussten.

Die Herstellung von Eisen war allerdings aufwändiger. In einem etwa 1 Meter hohen Lehmofen wurde unten ein Feuer entfacht und von oben im Wechsel Eisenerz und Holzkohle eingefüllt. Durch die Hitze trennte sich das flüssige Eisen vom Erz und sank zu Boden. Nachdem alles abgekühlt war, wurde der Lehmofen zerschlagen und das Eisen herausgenommen. Es musste vom Schmied mehrmals bis zur Weißglut erhitzt und mit dem Hammer bearbeitet werden, um Reste von Verunreinigungen herauszuschlagen.



Lehmofen zur Eisengewinnung. Rechte Seite angeschnitten mit Blick ins Innere.

Viele Werkzeuge wie Sägen, Äxte und Messer stellten die Schmiede nun aus Eisen her. Auch Pflüge waren jetzt aus dem robusten Material, so dass auch festere Ackerböden bearbeitet werden konnten. Am Ende der Eisenzeit erfanden die Bauern die erste von Tieren bewegte Mähmaschine. Sie bestückten einen zweirädrigen, vorn offenen Karren im unteren Bereich mit Messern, die die Getreideähren vom Halm trennten. Ein starkes Pferd schob den Karren vor sich her.



Auch Nägel stellten die Schmiede aus Eisen her.

Um Getreide leichter zu mahlen, entwickelten die Bauern im Laufe der Zeit die Handdrehmühle. Zwei runde Steine verbanden sie in der Mitte mit einem Zapfen. Den oberen Stein drehten sie mit einem Handgriff. Eingefülltes Korn wurde zwischen den Steinen zerrieben. Der poröse, aber harte Basalt* aus der Eifel war für die Mahlsteine gut geeignet.

Mit Hilfe der Töpferscheibe gelang es nun schneller, Tongefäße zu fertigen. In die Mitte der von Hand angetriebenen Scheibe legten die Töpfer einen Tonklumpen, den sie zwischen den Fingern in die Höhe zogen. Diese Technik beschleunigte nicht nur die Herstellung, sondern ermöglichte auch sehr viel gleichmäßigere Formen.

EISENZEIT

Neuheiten aus dem Süden

Während der gesamten Eisenzeit benutzten die Kelten am häufigsten Tongefäße. Sie kamen im Alltag und an Festtagen auf den Tisch. Zu Beginn bauten sie die Tongefäße noch aus übereinander gelegten Tonwülsten auf, wie es seit der Jungsteinzeit üblich war. Anfangs verzierten die Töpfer die Gefäße mit eingeritzten Linien oder Stempeln. Später malten sie das Dekor mit bunten Farben (rot, weiß, gelb, schwarzgrau) auf.



Keramikflaschen. Höhe: ca. 16 cm und ca. 24 cm.

In der Mitte der Eisenzeit gelangte die Drehscheibe nach Europa, mit der Gefäße kreisrund und gleichmäßig hergestellt werden konnten. Ein Tonklumpen, der sich schnell mit der Scheibe drehte, wurde mit der Hand ausgehöhlt und die Ränder wurden anschließend hochgezogen. Je schneller die Scheibe kreiste, desto dünnere Gefäße konnten die Töpfer herstellen. Sie fertigten geschwungene Kannen, Becher, Schalen, Schüsseln, hohe Flaschen und Töpfe an.

Außer Keramikgefäßen gab es auch aus Holz gedrechselte Schalen und Schüsseln. Die meisten Stücke sind jedoch verrottet. In reicheren Haushalten wurden zudem Bronzegefäße benutzt. Die dünnen Wände zierten eingestanzte Muster. Gefäße aus Gold kamen hauptsächlich als Beigaben in Gräbern vor. Nur den Fürsten wurden diese wertvollen Dinge mitgegeben.

Neben keltischen Gefäßen finden die Archäologen in den Siedlungen und Gräbern auch Waren, die von weit her kamen. Feine Keramik mit kunstvoll gemalten Bildern stammte aus Griechenland. Bronzekannen mit schnabelförmigem Ausguss, dem sie ihren Namen Schnabelkannen verdanken, wurden in Mittelitalien hergestellt; ebenso die großen Eimer aus Bronze. Diese Situlen schmückten oft Bilder. Sie dienten zum Mischen von Wein und Wasser. Die Kelten stellten bald auch selbst Schnabelkannen und Situlen her, die sie in Form und Verzierung ihren eigenen Vorstellungen anpassten.



Die importierte Schnabelkanne wurde bei Festen wohlhabender Kelten für Wein genutzt. Höhe: ca. 28,5 cm. Kopie.

EISENZEIT

Opfergaben und Fürstengräber

Über den Glauben der Kelten zu Beginn der Eisenzeit wissen die Archäologen bisher nichts. Hinweise auf die Religion in späterer Zeit liefern griechische und römische Texte; die Kelten selbst haben nichts aufgeschrieben. Der höchste der 400 bekannten Götter war Teutates. Die Kelten verehrten auch Göttinnen wie die Reitergöttin Epona. Der Hauptgott der Treverer* war der Heilgott Lenus.

Caesar* berichtet, dass die Kelten den Göttern Menschen opferten. Funde menschlicher Knochen mit speziellen Brand- und Schnittspuren belegen diese Angaben. Üblicher waren aber Tieropfer von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen. Es gab auch heilige Tiere: Vor allem Stiere, Eber, Hirsche und Widder, aber auch Pferde, Hunde, Hähne und Eulen wurden verehrt. Die Opferungen führten die Druiden durch. Diese Priester standen mit den Göttern mittels heiliger Bäume in Kontakt. Ihr Wissen von der Religion und den Göttern gaben sie mündlich an ihre Schüler weiter.



Bronzener Stier. Er gehörte zu den heiligen Tieren. Die Kelten verehrten diese Tiere in kleinen Kunstwerken.

Die Kelten legten den Verstorbenen stets Beigaben mit ins Grab. Dieser Brauch zeigt, dass sie an ein Leben nach dem Tod glaubten. In der frühen Eisenzeit wurde wieder die Körperbestattung unter aufgeschütteten Grabhügeln eingeführt. Viele Gräber lagen auf Grabhügelfeldern beieinander. Je nach Reichtum der Toten variierten Größe und Ausstattung der Hügelgräber: Einfache Hügel waren klein (1 bis 20 Meter Durchmesser) und mit wenigen Beigaben ausgestattet. Fürstengräber konnten bis zu 100 Meter Durchmesser haben und waren reich mit Werkzeugen, Waffen, Schmuck und Geschirr bestückt. Im Rhein-Mosel-Gebiet bekamen besonders Wohlhabende große Wagen mit in das Grab.



In dieser großen Urne (ca. 70 cm hoch) fanden Archäologen bei der Ausgrabung noch Reste eines Leichenbrandes vor.

In der Mitte der Eisenzeit setzten sich einfache Brandbestattungen durch. Die Reste eines verbrannten Leichnams (Leichenbrand) füllten die Hinterbliebenen in eine Urne, die sie in flachen Gräbern ohne Hügel bestatteten. Ihre Ausstattung war schlichter. Die Gräber waren nun in Grabgärten angeordnet: Das viereckige Grabfeld wurde durch einen Graben und einen Wall begrenzt.

EISENZEIT

Erstes Geld

Die üppigen Eisenvorkommen unserer Region machten die Kelten reich. Mit dem Überschuss an Eisen, den sie selbst nicht benötigten, betrieben sie regen Handel. Intensiver Kontakt bestand mit der Bevölkerung des Mittelmeerraums. Dorthin exportierten die Kelten auch Pökelfleisch, Mäntel, Frauenkleider, Polster und Kissen. Dafür bekamen sie von den Etruskern* Wein und besondere Kannen für das teure Getränk. Diese Kannen besaßen einen auffälligen, lang gezogenen Ausguss und werden deswegen heute Schnabelkannen genannt. Von den Griechen erhielten die Kelten fein verzierte Keramik und Speiseöl in Amphoren*.



Etruskische Schnabelkanne. Kopie. Höhe ca. 28,5 cm. Die Kelten erhielten sie entweder als Geschenk von den Etruskern oder tauschten sie gegen etwas anderes ein.

Der Handel verlief per Schiff über Meere und große Flüsse sowie an Land auf einem verzweigten Wegenetz. Produkte aus Griechenland wurden in die Kolonie Massalia (heute Marseille) in Südfrankreich verschifft und gelangten von dort über die Rhône bis zur Mosel und ins Mittelrheintal. Wege von und nach Italien führten über verschiedene Alpenpässe. Handelsrouten nach Osten zogen sich an der Donau entlang. Die neuen Speichenräder der Transportwagen waren leichter als Räder aus Vollholz, durch Eisenbeschläge aber stabiler. In Verbindung mit einer größeren und schnelleren Pferderasse, die aus dem Osten eingeführt wurde, erhöhten die Kelten ihre Reisegeschwindigkeit, die den Kontakt in die Ferne erleichterte.

In der mittleren Eisenzeit lernten die Kelten von den Römern die Herstellung und den Gebrauch von Münzen aus Silber und Gold kennen. Die Münzgrößen und -einheiten waren zunächst dieselben wie bei den Römern, wurden aber schnell von den Kelten verändert. Sie vereinfachten figürliche Vorbilder zu Punkt- und Strichzeichnungen. Die Bildnisse der Herrscher reduzierten sie zu Haarbüscheln und -wirbeln. Zahlenangaben zum Wert fehlten ganz. Zum Teil versahen sie die Münzen auch nur mit Sternen, Punkten oder Schlangen oder ließen sie unverziert. Typisch waren kleine, schüsselförmig gewölbte Goldstücke, die heute unter dem Namen Regenbogenschüsselchen* bekannt sind.



Keltische Münzen.

EISENZEIT

Einige konnten es!

Die Kelten in der Eisenzeit verband die gemeinsame Sprache: Keltisch wurde in ganz Gallien gesprochen – auch im Rhein-Mosel-Gebiet. Von dieser Sprache wissen die Forscher sehr wenig, denn es gibt keine schriftlichen Texte auf Keltisch, mit denen die Sprache rekonstruiert werden könnte. Die Kelten besaßen keine eigenen Buchstaben, um Alltagsgeschichten, Mythen oder Erfahrungen schriftlich festzuhalten. Ihr gesamtes Wissen und alle Erzählungen gaben sie mündlich weiter.

Einige Kelten konnten dennoch schreiben. Sie benutzten dafür die Schriftzeichen der Griechen und Römer, die sie durch die weit reichenden Tauschbeziehungen kennen gelernt hatten. Funde zeigen, dass sie ihre Notizen wie die Römer mit spitzen Griffeln auf wieder verwendbare Wachstafeln ritzten. Die Texte, die Archäologen bisher in keltischen Siedlungen fanden, drehen sich um den Handel – sie wurden nicht für Geschichten oder zur Sammlung von Wissen verwendet.

Einige Begriffe aus der keltischen Sprache haben sich bis heute erhalten, da sie von anderen Sprachen übernommen wurden. Etwa 200 lateinische Wörter für Waffen, Fahrzeuge und Kleidungsstücke sind keltische Lehnwörter, die die Römer von den Kelten übernommen haben. Dazu gehören Caliga für den Soldatenstiefel, Gladius für das Kurzschwert und Bracae für die langen Reithosen. Auch einige Namen von Personen, Flüssen und Bergen gehen auf keltische Bezeichnungen zurück, wie die Flussnamen von Rhein und Main.

In der deutschen Sprache gibt es ebenfalls Wörter mit keltischem Ursprung wie Eisen, Glocke und Ofen. Noch heute werden in einigen Gebieten keltische Sprachen gesprochen (Wales, Schottland, Irland, Bretagne), in denen man Reste der ursprünglichen Sprache wieder findet. Im Laufe der Zeit haben sie sich aber sehr verändert und unterscheiden sich vermutlich stark vom Keltisch der Eisenzeit.



Schreibzubehör aus Eisen. Mit dem spitzen Griffel wurde der Text auf eine Wachstafel geritzt; mit dem flachen Spatel konnte das Wachs wieder geglättet werden. Länge: ca. 13 cm und ca. 17 cm.

EISENZEIT

Von schönen Stoffen und bleichen Haaren

Auch in der Eisenzeit war die Herstellung von Stoffen und Kleidern eine Aufgabe der Frauen. Funde von Spinnwirteln belegen die Nutzung von Handspindeln zur Herstellung von Fäden aus Schafwolle und Flachs. Von hölzernen Gewichtswebstühlen finden Archäologen nur noch die Tongewichte. Mit den Webstühlen stellten die Frauen Stoffbahnen her. Im Laufe der Zeit wurden die Stoffe immer feiner und dünner.

Kleiderreste entdecken Archäologen meist in Gräbern. Dort zerfallen die Gewänder nur dann nicht, wenn sie in einer luftdicht abgeschlossenen Erdschicht lagern, was selten der Fall ist. Daher stützt sich unser Wissen auf griechische und römische Berichte. Demnach trugen die Männer Hosen mit langen Beinen und darüber einen weiten Kittel. Vor Regen und Kälte schützte sie ein langärmeliger Mantel. Die Frauen trugen lange Kleider und Umhänge, die sie in Schulterhöhe mit Nadeln zusammen hefteten.

Die Kleidung soll sehr bunt (braun, rot, blau, grün, gelb, schwarz) und auffällig gemustert gewesen sein: geblümt, gestreift oder kariert. Festliche Gewänder bekamen zudem kunstvoll gewebte Bortenränder. Als Färbemittel verwendeten die Frauen Pflanzenfasern, Früchte und Blüten. Besonders kostbar waren lilafarbene Kleider, die mit Purpurschnecken gefärbt wurden. Für ein Gewand brauchte man über eine Million Schnecken, die es nur im Mittelmeer gibt.



Bronzene Gürtelhaken und -ringe.

Die Kleidungsbestandteile aus Bronze oder Eisen haben sich oft erhalten. Lange Nadeln hielten die Gewänder zusammen. Im Laufe der Eisenzeit veränderte sich deren Form und aus den einfachen Nadeln wurden aufwändig verzierte Fibeln, die wie heutige Sicherheitsnadeln funktionierten. Mit feinen Nadeln wurden weiterhin Kopftücher befestigt. Um die Hosen und Kleider zu gürteln, trugen einige Frauen und Männer große Gürtel aus Bronze- oder Eisenplatten, die geometrische Muster zierten. Hinzu kamen mit Metallbeschlägen verzierte Ledergürtel. Alle Gürtel waren mit metallenen Haken und Ösen versehen, um Gegenstände daran zu befestigen.



Bronzene Gewandnadel (Fibel*). Länge: ca. 4,5 cm.

EISENZEIT

Halsringe und Fibeln

Am häufigsten verwendeten die Handwerker der Eisenzeit die goldglänzende Bronze, um daraus Schmuck für Frauen und Männer zu fertigen. Nur wenige Schmuckstücke stellten sie aus Eisen her, denn dieser Werkstoff war schwieriger zu verarbeiten. Reiche Fürsten und deren Frauen trugen zudem Goldschmuck. Auch Perlen aus Bernstein waren nach wie vor beliebt. Im Laufe der Eisenzeit verarbeiteten die Handwerker immer häufiger Glas zu Armreifen.

Zum beliebtesten Schmuck der Eisenzeit gehörten Ringe. Sie zierte neben Hals, Ohren, Fingern und Handgelenken auch die Schläfen und Fußgelenke der Menschen. Die Schläfenringe wurden an einer Haube oder an einem Stirnband aus Leder oder Stoff befestigt und seitlich an die Stirn geschoben. Die Ringe konnten so groß sein, dass sie bis zu den Schultern reichten. Neben einfachen Halsringen gab es aufwändig verzierte, an die Handwerker Ketten und Perlen aus Bernstein oder Glas hängten. Viele Armringe bestanden am Ende der Eisenzeit aus Glas; sie wurden massenweise hergestellt.



Halsring (Mitte) und Schläfenringe (rechts und links) aus Bronze.

Die Halsringe im Rhein-Mosel-Gebiet waren häufig Wendelringe. Sie ähnelten einem gedrehten Strick und hießen Torques. Die Enden dieser vorn offenen Reifen zierte häufig kunstvolle Tierköpfe. Es sind goldene, besonders wertvolle Exemplare erhalten geblieben; die meisten sind aber aus Eisen und Bronze. Sie galten als Symbol für Macht und Herrschaft und wurden sowohl von Frauen als auch von Männern getragen.



Bronzener Halsring. Die Kanten waren messerscharf. Archäologen überlegen, ob diese Ringe nur Toten als Schmuck mit ins Grab gegeben wurden. Vielleicht trugen die Menschen aber auch einen ledernen Schutz unter dem Ring.

Besonders vielfältig waren die Gewandnadeln und Fibeln* ausgearbeitet. Die Nadelköpfe konnten Ritzungen besitzen, aber auch kleine Flügelchen oder trichterförmige Enden. Neben einfachen Verschlüssen gab es auch Fibeln mit abstehenden Flügeln, Scheibenverzierungen oder Tierköpfen auf der Vorderseite. Zwar gehörten die Gewand-schließen zur Tracht der Eisenzeit, sie wurden aber durch die kunstvollen Verzierungen zu eigenen kleinen Kunstwerken.

Bronzene Fibel*. Länge: ca. 4,5 cm.



EISENZEIT

Gerade Linien und geschwungene Ranken

Die Kelten der Eisenzeit schmückten viele ihrer Alltagsgegenstände mit aufwändigen Mustern. Erhalten sind neben Schmuck und Waffen auch Keramik- und Metallgefäße mit Dekorationen. Die Kelten fertigten auch große Steinskulpturen nach griechischen Vorbildern an; diese finden Archäologen jedoch sehr selten. Verzierte Dinge aus natürlichen Materialien wie Ledergürtel, Holzmöbel und Stoffe sind im Laufe der Zeit verrottet.

Zu Beginn der Eisenzeit waren die Ornamente streng geometrisch geformt: Gerade Linien bildeten verschiedene Motive. Es entstanden Dreiecke, Rauten, Rechtecke und Zickzackmuster. Gegenstände aus Metall, Ton, Leder, Holz sowie Stoffe erhielten solche Dekorationen. Die Muster wirken insgesamt ruhig und geordnet.



Gefäße mit geometrischen Mustern.

In der mittleren Eisenzeit veränderten sich die Ornamente. Sie wurden runder und verschlungener. Die Kreise, Bögen, Kurven, Spiralen und Wirbel erinnern an Blüten und Blätter. Die Idee für solche Muster übernahmen die Kelten von den eingeführten Waren aus Etrurien* und Griechenland. Sie passten die Motive schnell ihrem eigenen Geschmack an und vereinfachten die komplizierten Dekore. Bei der Umsetzung nahmen sie oft einen Zirkel zur Hilfe. Im Rhein-Mosel-Gebiet entwickelte sich daraus ein Rankenstil mit komplexen Verzierungen, ineinander gehakten Spiralen, Schleifen und Scheiben.



Detail einer eisernen Schwertscheide (siehe unten). Die eingravierten Spiralen sind teilweise vergoldet.

In der späteren Eisenzeit verzierten die keltischen Handwerker ihre Gegenstände auch mit Figuren. Besonders kunstvoll sind Fibeln* mit Masken oder Tierköpfen. Die Menschen und Tiere stellten die Kelten nicht naturgetreu dar, sondern gaben sie stark vereinfacht wieder. Außerdem dachten sie sich phantastische Fabelwesen aus, die sie aus menschlichen und tierischen Teilen zusammensetzten. Alle Figuren waren sehr plastisch gearbeitet: Sie hoben sich stark vom Untergrund ab.



Eisenschwert mit verzierter Schwertscheide.